

Das "Theater der Kleinen" in Wien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

huschte, weinte sie wieder ein bisschen, aber diesmal vor Freude.

Schnewlin fand schliesslich doch eine Stelle. Er wurde Lagerist in einer grossen Teppichfirma. Sein Chef, ein kleiner, dicker, cholerischer Herr, war zufrieden mit ihm, denn Schnewlin bereitete es keine Mühe, die schweren Teppichrollen hin und her zu tragen. Ausserdem brauchte der Chef ihm nicht so viel zu bezahlen wie einem «Inländer», da Schnewlin schon älter war und nicht leicht eine andere Arbeit fand. Dazu besass er Fachkenntnisse, und so waren beide, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, vorläufig zufrieden.

Als Sybil sich auf den Weg machte, um die Schnewlins aufzusuchen, erschrak sie ein wenig über das ärmliche Aussehen dieser Gegend und des Hauses, in dem Schnewlins wohnen sollten, denn sie kannte die Stadt bisher nur von ihrer schönsten und luxuriösesten Seite.

Sie freute sich, dass sie sich endlich einen Sportmantel und eine einfache Kappe hatte kaufen können und nun nicht mit dem Nerz zu den Schnewlins gehen musste. Sie wusste allerdings nicht, dass sie in dem neuen Mantel vollends wie ein kleines Mädchen aussah.

Eine dicke Zimmervermieterin führte sie durch einen übelriechenden Flur zu Schnewlins Stube. Auch Sybil musste laut klopfen, um das Schnurren der Nähmaschine zu übertönen. Als sie dann mit der rundlichen Frau beim Kaffee sass — Schnewlin war noch nicht da — wusste sie selbst nicht, warum sie sich so wohl und geborgen fühlte.

Hier war die Atmosphäre von Heim, Existenz und Arbeit, obschon es nur ein einfaches möbliertes Zimmerchen war. Hier dachte man nicht an verkaufte Ringe, an hohe Hotelrechnungen, an eine aussichtslose Zukunft, auch nicht an eine Reise in den Schnee oder ins Tessin — das Leben rundete sich in einem beruhigenden Kreislauf zwischen einer Nähmaschine und einem Mann, der täglich zur Arbeit ging.

Sybil sass da und lachte über Frau Schnewlins schnurrige Geschichten und über den vielen Kaffee, den diese hat kochen müssen, während ihr Mann Arbeit suchte.

Sie liess sich die Sache mit dem Rucksack erzählen, und eine andere, bisher unbekannte Welt tat sich vor ihr auf. Eine Welt voller Menschlichkeit und kleiner, aber natürlicher und gesunder Sorgen.

Die Stunden vergingen wie im Fluge. Plötzlich kam Schnewlin nach Hause und freute sich, Sybil zu sehen. Er freute sich, aber er wunderte sich nicht. Er sprach kein dummes Zeug von der «vornehmen Dame, die sie mit ihrem Besuch beehrte», sondern er behandelte sie einfach wie jemand, der gekommen ist und über dessen Besuch man sich freut.

So fühlte sich Sybil so wohl, dass sie noch Kartoffelpuffer mit den Schnewlins ass und noch einmal Kaffee dazu trank. Dabei schmeckte ihr das alles viel besser als das langweilige Essen im Hotel.

Endlich musste sie gehen, aber sie versprach, wieder zu kommen und wusste auch, dass sie es tun würde.

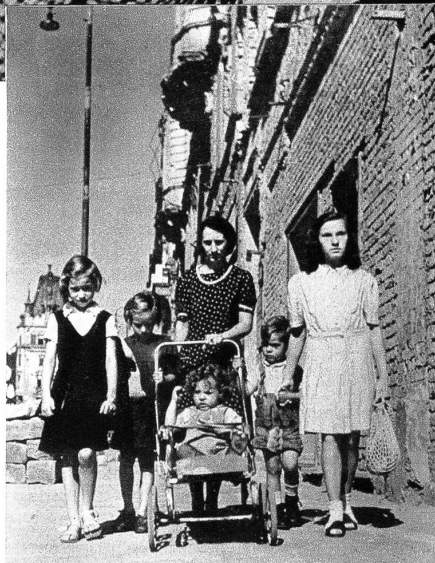
(Fortsetzung folgt)



Heute ist ein grosser Tag für die Kinder der Wiener Familie Sch. Die Kinder dürfen zum Kasperltheater. Schnell werden die Kleinen angekleidet, was immer einen Haufen Arbeit ergibt ...

Über in der Pestgrube. Am Morgen kletterte er hinaus, unversehrt und fröhlich, spielte auf seiner Fiedel und zog erneut durch die Strassen Wiens.

So wie nach der alten Legende der liebe Augustin nach dem Schrecken wieder auferstand, so beginnt in Wien — wenn auch nur langsam, neues Leben. Das Purgtheater, das Opernhaus und wie sie alle heissen, wo der Wiener für eine Vorstellung heute sogar noch eine Mahlzeit opfert, sie werden im kommenden Winter wieder spielen. Aber nicht nur bei den Grossen, auch bei den Kleinen regt sich neues Tun. Trümmer bilden das Theater, Bausteine die Zuschaueressel. Was tut's! Der Kasperl ist zurückgekehrt. Seine Spässe lassen für Augenblicke das viele Leid vergessen.



Doch nun sind alle soweit, dass man ausgehen kann

Das «Theater der Kleinen» in Wien

Als in grauer Zeit die Pest über Wien hereinbrach und den grössten Teil der Bevölkerung hinwegraffte, wurde auch der liebe Augustin mit seiner Fiedel eines Abends auf der Strasse zusammengelesen und in eine Pestgrube geworfen. Nicht dass ihn etwa diese schreckliche Seuche befallen — er hatte zu tief und zu lange ins Glas geschaut. Doch der liebe Augustin liess sich nicht verdriessen. Er blieb die ganze Nacht

So zeigt die Bilderfolge eine Wienerfamilie. Der Tag ist gekommen, wo die Kleinen mit der Mama das Kasperltheater anschauen dürfen. Welch eine Freude herrscht unter den Kleinen. Sie vergessen ganz, dass das Frühstück sehr karg ist. Ein wenig mit Wasser verdünnte Milch, einige Gramm Brot und eine etwas zweifelhafte Marmelade. Doch die Hauptsache ist: heute ist ein grosser Tag, man geht ins Kasperltheater.



In einer Strasse, die noch zum grössten Teil zerstört ist, steht das „Theater der Kleinen“. Als Sitzplätze nimmt man Backsteine



Und dann öffnet sich der Vorhang und für die Kleinen öffnet sich eine andere Welt und lässt sie ihr eigenes Elend vergessen